

»Zerstört es! Erhaltet es! Macht es neu!«

Denkmäler als Orte historischen Denkens und Streitens

Befindet sich die Gesellschaft im Aufbruch mit ihrer eigenen Geschichte? Denkmäler, denen im letzten Jahrhundert noch Unsichtbarkeit attestiert wurde,¹ scheinen in einer Gesellschaft zwischen Diversifizierung und Identitätspolitik sichtbarer und streitbarer denn je. Je nach Perspektive wird unterschiedlich erinnert, wird die im Denkmal manifestierte Geschichte dekonstruiert und ihr eine eigens konstruierte Geschichte entgegengestellt. Und all das nicht nur geistig, mündlich oder schriftlich, sondern auch performativ, so dass die Übergänge vom Akt des Sich-Anders-Erinnerns zur Zerstörung des im Denkmal Erinnerten und damit schließlich auch des Denkmals selbst durch eine eigene Umgestaltung fließend werden. Erinnern hat daher immer dann auch ein subversives und konstruktives Moment, wenn intersubjektiv mit Erinnerung umgegangen wird.

Die eigenmächtige Veränderung von Denkmälern zu Protestzwecken konnte bereits seit mehreren Jahren beobachtet werden: Schon in den 2000ern wurde die Statue eines Sklavenhändlers aus postkolonialer Kritik mit roter Farbe übergossen;² in den 2010er Jahren Männer-Statuen aus feministischen Gründen mit rosa Farbe besprüht.³ Hierfür ließen sich zahlreiche weitere Beispiele auflisten, welche womöglich alle im bisherigen Zenit dieses Phänomens münden: den antirassistisch motivierten globalen Denkmalveränderungen und -stürzen durch die »Black Lives Matter«-Bewegung im Sommer 2020. Die lokal- bis bundesweiten, bzw. schließlich auch globalen Reaktionen auf solche Veränderungen schwankten zwischen Empörung über den illegalen Eingriff in das Denkmal und Zustimmung zu deren legitimen Zweck. So schloss sich an die eigenmächtigen Denkmalveränderungen der Protestierenden eine mediale und politische Debatte um den Umgang mit strittigen Denkmälern in heterogenen Gesellschaften an.⁴ Neben dieser praktischen Frage zeigen die jüngsten Entwicklungen aber auch, dass es einer theoretischen Auseinandersetzung um den gesellschaftlichen Umgang mit erinnerungskulturellen Kontroversen bedarf.

Innerhalb der geschichtsdidaktischen Debatte befasste man sich bereits Ende der 1990er Jahre mit »Geschichtskultur als Kampf um Deutungsmacht«, wobei um die kollektive Erinnerung und damit auch um die kollektive Identität und politische Herrschaft gekämpft

1 Musil 1978, 506.

2 DSM.

3 Kopietz 2019.

4 Richter 2020; Joffe 2020; Thomas 2020.

werde.⁵ Dieser »Kampf« scheint sich inzwischen nicht mehr nur auf konventionellen Wegen der Partizipation, wie etwa durch die Beteiligung in Debatten in Gemeindevertretungen oder das Verfassen von Leser:innenbriefen, zu beschränken. Stattdessen findet er immer häufiger in Form von temporären oder langfristigen Umgestaltungen am Objekt der Erinnerung selbst statt, wobei meist eine konkurrierende Erinnerung der manifestierten entgegengestellt wird. Die Zerstörung eines Denkmals – und damit auch dessen Aussageabsicht – kann damit einen Einspruch in die vermeintlich kollektive Erinnerung des Denkmals darstellen und auf diesem Wege Erinnerungs- und Denkmalsdebatten anregen bzw. anheizen. Hinter vermeintlichem Denkmalvandalismus kann somit auch der Anspruch auf Teilhabe an der Erinnerungskultur und damit der politischen Herrschaft stehen.⁶

Denkmäler im geschichtsdidaktischen Diskurs

Gundermann et al. machen darauf aufmerksam, dass Denkmälern mit »dem Aufkommen des Konzepts ›Kulturerbe‹ im Kontext der nationalen Bewegungen im 19. Jahrhundert« vor allem »in einem nationalstaatlich-territorialen und identitätsstiftenden Verständnis« betrachtet wurden und diese Konnotation erst im späteren 20. Jahrhundert vor dem Hintergrund der Welterbekonvention der UNESCO einen Bedeutungswandel erfahren habe.⁷ In dieser kurzen Beschreibung wird bereits deutlich, dass Denkmäler als Teil der Geschichtskultur und der Aushandlungen von Gesellschaften über öffentlich sichtbare Deutungsangebote und Deutungsdominanzen von Geschichte verhandelt werden. So macht Marco Zerwas darauf aufmerksam, dass sich Denkmäler für eine geschichtskulturelle Analyse in besonderem Maße anböten, da sie einerseits als Ausprägung öffentlicher Diskussionen und Aushandlungen das offenbaren, was in der jeweiligen Zeit kontrovers verhandelt wird, etwa wenn es um die Einordnung geschichts- oder denkmalpolitischer Beurteilungen geht.⁸ Darüber hinaus manifestieren sich in ihnen aber auch Erinnerungen an die Vergangenheit. Sie erlauben somit einen Einblick darin, wie vergangene Gesellschaften Sachverhalte deuteten.⁹ Somit eignen sie sich auf für eine tiefere Auseinandersetzung im Geschichtsunterricht, denn sie adressieren mindestens zwei Zeitebenen: die Zeit ihres Erschaffens und ihre Wirkungen in der Gegenwart. Für die Geschichtsdidaktik – inklusive des Geschichtsunterrichts – bieten Denkmäler also vielfältige Reflexionsebenen, die mit Marco Zerwas so zusammengefasst werden können:¹⁰

- Denkmäler sind Referenzobjekte ihrer Erbauungszeit.
- Anhand von Denkmälern wird gesellschaftlicher Wandel sichtbar.

5 Uffelmann 2000, 70–71.

6 Leinung 2020.

7 Gundermann et al. 2021, 156.

8 Zerwas 2015.

9 Zerwas 2015, 11–12.

10 Zerwas 2015, 14.

- Denkmäler sind »ein stetiger Beleg für den Umgang mit Geschichte in der Gegenwart«.
- Die Umwidmung bzw. Umdeutung von Denkmälern ermöglicht die Beurteilung geschichtskultureller Praktiken von Gesellschaften.

Aus einer (schulpraxisbezogenen) normativen Ebene kann also eine intensive Beschäftigung mit Denkmälern gefordert werden:

»Denkmäler sind der geschichtskulturelle Ausdruck des Geschichtsbewusstseins in der Gesellschaft [...]. Sie sollten daher unbedingt zu einem Gegenstand des Geschichtsunterrichts gemacht werden, um anhand ihrer Analyse sowohl geschichtskulturelle Kompetenz zu erwerben als auch ein reflektiertes Geschichtsbewusstsein auszubilden.«¹¹

Während die Relevanz von Denkmälern für die Geschichtsdidaktik zumindest theoretisch schon länger postuliert wurde, so ist der Forschungsstand zur Rezeption und zum Umgang mit Denkmälern noch eher überschaubar, auch wenn Dräger von einem »Boom« der geschichtsdidaktischen Denkmalforschung spricht.¹² Damit bezieht er sich jedoch eher auf theoretische Forschungsarbeiten, während empirisch belastbare Studien derzeit die Ausnahme bilden. Neben seiner eigenen Studie¹³ identifiziert er lediglich zwei weitere, die explizit schulisches Lernen an Denkmälern untersuchen. Beide haben das Berliner Denkmal für die ermordeten Juden Europas zum Gegenstand. Christian Saehrendt befragte Schüler:innen verschiedener Schultypen zu ihren Erfahrungen mit dem Denkmal und kam zu dem Ergebnis, dass die Rezeption des Denkmals von verschiedenen Faktoren wie der Vor- und Nachbereitung durch die Lehrpersonen, gezielten Führungen und der emotionalen und kognitiven Offenheit des:r Einzelnen abhängt.¹⁴ In einer anderen Studie von Marion Klein wurden drei verschiedene Herangehensweisen bei Schüler:innen festgestellt. Diese reichen von denen, die das Denkmal als ästhetisches Kunstwerk betrachten, bis zu denen reichen, die persönliche Trauer und Traumata im Zusammenhang mit den dargestellten historischen Ereignissen empfinden. Die Studie unterstreicht auch die Notwendigkeit der Differenzierung von Aufgaben, Niveaus und Herangehensweisen, wenn Denkmäler im Geschichtsunterricht behandelt werden.¹⁵

Drägers Befund kann allerdings nur dann aufrechterhalten werden, wenn man den internationalen Forschungsstand außer Acht lässt und die zahlreichen Studien, die sich mit Materielle Kultur in Museen befassen und somit zumindest einen ähnlichen Zielgegenstand haben, außen vor lässt.¹⁶ Sichtet man englischsprachige Forschungsarbeiten, offenbart sich eine größere Bandbreite an empirisch ausgerichteten Studien zur Rezeption und zur pädago-

11 Dräger 2021, 39.

12 Dräger 2021, 41.

13 Dräger 2017.

14 Saehrendt 2007.

15 Klein 2012; beide Studien vorgestellt bei Dräger 2021, 42–44.

16 Beispielhaft hier nur Martens et al. 2015; Brait 2020; Röttele 2020.

gischen Nutzung von Denkmälern. Diese kleine hier zusammengetragene Auswahl kann nur einen Einblick in diese umfassende Forschungslandschaft bieten:

Stevens' Fallstudie über das Besucherverhalten am Berliner Denkmal für die ermordeten Juden Europas befasste sich mit der Frage, welche Besucherrezeptionen und welches Besucherverhalten an diesem Ort sichtbar wurden und kam zu dem Ergebnis, dass als unkonventionelle Verhaltensformen interpretierte Handlungen (etwa Daraufklettern, albernes Posieren für Fotos, Lachen oder Alkohol trinken) durchaus den künstlerischen Intentionen entsprechen.¹⁷

In einer qualitativen Studie über die Reaktionen von Tourist:innen an Erinnerungsorten für die Opfer des Nationalsozialismus in Berlin untersuchte Brown die Auswirkungen dieser Besuche auf die touristische Erfahrung. Ihre Studie zeigt, dass die Tourist:innen ihr Wissen über die von den Nazis begangenen Verbrechen erweitert haben und somit die pädagogische Funktion der Gedenkstätten erfüllt wurde. Darüber hinaus waren die Tourist:innen von ihren Erfahrungen überwältigt und berichteten von Gefühlen wie Trauer, Schock, Wut, Verzweiflung und Unverständnis.¹⁸

Mathis und Gollin konnten zeigen, dass Schweizer Grundschüler:innen Schwierigkeiten haben, historische Denkmäler zu analysieren und fachspezifische Denkoperationen auf diese anzuwenden. Gleichwohl waren sie mittels Unterstützung durch gezielte Fragen in der Lage, ihr Vorwissen zu aktivieren und sich so mit dem historischen Thema des Denkmals auseinanderzusetzen.¹⁹

Verlässt man den engeren fachlichen Kontext mit Bezug auf Geschichte, kann etwa auch in Domänen wie der Geographie Ansätze zum Umgang und Deutung von Denkmälern gefunden werden. Waters und Russel etwa stellen Lehrer:innen eine im Unterricht erprobte Aktivität zur Verfügung, die zeigt, wie Denkmäler und Gedenkstätten als Instrumente zur Untersuchung der Kulturgeographie genutzt werden können und wie dieses Thema in den Geographie- oder Geschichtsunterricht der Sekundarstufe integriert werden kann.²⁰ Tatsächlich scheint eine ›*memorial geography*‹ im amerikanischen Raum schon länger theoretisch konzeptioniert und praktisch etabliert zu sein.²¹

Neuere theoretische Diskurse und Perspektiven

Nur kurz angerissen werden sollen jüngere Debatten und Entwicklungen, die aus geschichtsdidaktischer Perspektive einen Einfluss auf die Rezeption von und Arbeit mit Denkmälern haben könnten und die durchaus auch in einigen der hier zusammengetragenen Beiträge integriert sind. Zu nennen sei zunächst die Diskussion um neue Erinnerungspraktiken, die u.a. mit den *postcolonial studies* und weiteren kritischen Gesellschafts- und Kulturwissenschaften

17 Stevens 2012.

18 Brown 2014.

19 Mathis/Gollin 2018.

20 Waters/Russel 2012.

21 Dazu bspw. Allen 1992.

die Frage nach Macht und Dominanz auch bei der Erinnerungs- und Geschichtskultur stellen. Michael Rothbergs Konzept der multidirektionalen Erinnerung bezogen auf den Holocaust beispielsweise gibt Anlass zur Diskussion, wie in einer vielfältigen Gesellschaft mit unterschiedlichen Erinnerungen an historische Traumata umgegangen werden soll.²² Er postuliert einen ›Wettbewerb der Erinnerungen‹ zwischen verschiedenen Gruppen und fordert, dass Erinnerungskulturen nebeneinander existieren können, ohne die Erinnerungen der anderen zu relativieren. Diese Multidirektionalität berge das Potenzial für neue, basisdemokratische Erinnerungen, auch im Hinblick darauf, wie der Holocaust in der heutigen (deutschen) Gesellschaft erinnert werden kann. Letztlich kann sein Ansatz als ein Geflecht von Erinnerungen verstanden werden, das über regionale Grenzen und spezifische historische Ereignisse hinauswirkt. Damit werden auch einige etablierte Praktiken in Frage gestellt. Konkret auf den Holocaust bezogen argumentiert er, dass berücksichtigt werden müsse, dass Deutschland eine postmigrantische Gesellschaft sei. Daher sei der Holocaust nicht mehr notwendigerweise die Geschichte aller Mitglieder der Gesellschaft, was bedeute, dass die Erinnerung an den Holocaust multidirektionale Wege finden müsse. Das schon 2009 erschienene, aber erst 2021 ins Deutsche übersetzte Buch bezieht sich zwar auf ein engeres Feld der Erinnerungskultur – gleichzeitig belegt die darum äußerst kontrovers geführte Debatte, dass um Erinnerungspraktiken in Gesellschaften mit diversen Akteur:innen zurzeit neu gerungen wird. Auch wenn sich diese Diskussionen nicht spezifisch auf Denkmäler beziehen, können sie in einem Kontext betrachtet werden, in dem etablierte Erinnerungspraktiken in Frage gestellt werden. Denn auch bei den Denkmalveränderungen zeigt sich letztlich auch ein Ringen um erinnerungskulturelle Dominanzen.

Neben dieser gesellschaftspolitischen Debatte mögen Denkmäler auch für die konkreten Tätigkeitsfelder der Geschichtsdidaktik neue Relevanz erlangen. Dies zeigen einerseits etwa die Arbeiten von Marco Dräger.²³ Derzeit entwickeln sich aber auch neue theoretische Ansätze zur Arbeit mit Objekten der Materiellen Kultur. Vor dem Hintergrund der Theorien des sog. ›Neuen Materialismus‹ könnten z.B. auch die Frage nach dem Umgang mit Sachquellen – wozu auch Denkmäler gezählt werden können – neuen Aufschwung bekommen.²⁴ Wie Schaub schreibt, ist mit dem »Denkmal, dessen Objektcharakter sich von der allgemeineren Kategorie der historischen Stätten unterscheidet«, auch meist der Anspruch nach Identitätskonstruktion verbunden.²⁵ Es könnte also gesagt werden, dass die Intention eines Denkmals auch darin begründet ist, die Gegenwart zu formen. Gewendet vor der theoretischen Brille des Neuen Materialismus könnte dies bedeuten, dass Denkmäler keine passiven Gegenstände sind, sondern auch als ›Akteure‹ betrachtet werden könnten. Ein faszinierender Aspekt dieses Ansatzes für das historische Denken besteht darin, dass Objekte nicht mehr ausschließlich als passive Gegenstände betrachtet werden. Stattdessen können Denkmäler als Anlass für

22 Rothberg 2021.

23 Dräger 2017 u. 2021.

24 Allgemein zur Rolle des Neuen Materialismus für die Geschichtsdidaktik siehe den Sammelband von Barsch/van Norden 2020.

25 Schaub 2018, 25.

Reflexionen dienen, die auf das spezifische Wissen abzielen, das in ihnen »gespeichert« ist oder durch sie entlockt werden kann. Der Bedeutungswandel dieser Objekte im Laufe der Zeit und deren Bedeutung für Menschen ist ein spannender Reflexionsanlass: Ist ein Denkmal überhaupt noch authentisch, wenn es möglicherweise gar nicht mehr die Information vermittelt, für die es errichtet wurde? Welche Bedeutung hat es heute, welche hat es für mich? Hat es Einfluss auf das Leben in der Gesellschaft? Der Neue Materialismus stärkt letztlich die Bedeutung von Objekten, indem sie in ihrer materiellen Beschaffenheit zum Analyse- und Reflexionsgegenstand werden. Und eine weitere Ebene wird adressiert:

»Gerade für Lernende bedeutet es einen Perspektivenwechsel zu überlegen, dass man die Dinge nicht nur kurz betrachtete, sondern sie studierte, um zu begreifen, wie sie beschaffen waren und was sie an Wissen speichern und vermitteln. Transkulturelle Objekte erweisen sich dann als Schätze für die Wissensweitergabe speziell im Bereich handwerklicher Fertigkeiten. Es gilt, Dinge als Quellen ernst zu nehmen, da sie uns Wissen jenseits der schriftlichen Quellen erschließen.«²⁶

Aus einer geschichtsdidaktischen Perspektive könnte es also darum gehen, den Dingen »ihr narratives Potential [zu entlocken], so dass sie die Neugier wecken, die Phantasie beflügeln und Erkenntnis generieren, die sich von den Erkenntnissen unterscheidet, die man aus Büchern oder anderen Medien gewinnt.«²⁷

Werden Denkmäler in dieser Form als Teil der Materiellen Kultur verstanden, könnten sie für den Geschichtsunterricht einen besonderen didaktischen Wert haben. Dazu könnten folgende Schritte eine Möglichkeit sein.²⁸

Denkmäler als Denkmäler ernster nehmen

Bisher wurden Denkmäler hauptsächlich zur Veranschaulichung der historischen Ereignisse verwendet. Durch die direkte Begegnung mit dem Objekt wird jedoch die Reflexion darüber ermöglicht, was zwischen Menschen und Objekten geschieht. Dadurch können die Vorerfahrungen der Lernenden besser berücksichtigt werden.

Betonung der Ko-Konstruktion

Denkmäler sind den Schüler:innen oft bekannt. Wenn Irritationen auftreten, bietet sich die Chance, etablierte Interpretationen nachzuvollziehen und zu hinterfragen. Es wird betont, dass Menschen und Objekte gemeinsam Geschichte konstruieren. Durch die Diskussion aktueller Beispiele kann das Bewusstsein für den Ansatz der gemeinsamen Konstruktion von Geschichte geschärft werden.

26 Antenhofer 2020, 77.

27 Hürlimann 2006, 61.

28 Vgl. zu den folgenden Ausführung Barsch/Degner 2021, 286–287.

Subjektorientierung durch Denkmäler

Denkmäler sind nicht mehr nur passive Objekte der Betrachtung. Sie können als Akteure der Geschichte dienen und Grundlage für subjektive Geschichten sein, die von den Schüler:innen erzählt werden. Dabei geht es beispielsweise um Fragen nach dem Einfluss des Denkmals auf vergangene Gesellschaften oder dessen Einfluss in der heutigen Zeit. Wie kam es zu einem Bedeutungswandel und welche Bedeutung wird dem Denkmal für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zugemessen?

Zusammenfassend: Betrachtet man alle diese Studien, Diskurse und Perspektiven, wird offensichtlich, dass sie primär im Horizont kultur- und geisteswissenschaftlicher Forschungstraditionen entstanden sind. Dies überrascht nicht, insofern Denkmäler zunächst einmal erinnerungskulturelle Praktiken sind. Müssten aber nicht, wenn über Denkmalveränderungen nachgedacht wird, eine größere Bandbreite gesellschaftlicher Perspektiven eingenommen werden? Etwa rechtliche, künstlerische, aber auch politische? Der vorliegende Band versucht, die verschiedenen Perspektiven auf Denkmäler, ihre Wirkungen und ihre Provokationen, aufzuzeigen, um so letztlich auch einen transdisziplinären Dialog zu eröffnen.

Der Sammelband

Aufbauend auf diesen Überlegungen veranstaltete die Abteilung für Geschichte und ihre Didaktik der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel mit Unterstützung der Andrea von Braun Stiftung im Wintersemester 2021/2022 eine Ringvorlesung, auf der dieser Band basiert. Im Zentrum stehen dabei die Fragen nach dem Umgang und der Bewertung von Denkmälern, Denkmalveränderungen und den sich anschließenden Debatten.

Um der Vielschichtigkeit von Denkmälern dabei gerecht werden zu können und zugleich einer geschichtsdidaktischen Verengung entgegenzuwirken, wurde die Veranstaltung ebenso wie dieser Band interdisziplinär ausgerichtet. Gleichmaßen wurden erinnerungskulturelle Akteur:innen aus den Feldern des gesellschaftlichen Engagements, der institutionellen Erinnerungskultur und der Politik eingeladen, an der Veranstaltung und einer initiierten Podiumsdiskussion teilzunehmen, so dass auch diese Perspektiven im vorliegenden Band in Form einer Transkription der Debatte Berücksichtigung finden.

Die Beiträge

Das Transkript der Podiumsdiskussion gibt einen Einblick in die Perspektiven von Vertreter:innen aus Gesellschaft, Erinnerungskultur und Politik. Im Zentrum steht zum einen die Problematisierung des Umgangs mit strittigen Denkmälern, sowie auch die Diskussion um eine angemessene Erinnerungskultur für heterogene Gesellschaften. Naz Al-Windi von der Hochschulgruppe Empowerment von Black, Indigenous und People of Color plädiert dabei

für eine kritische Erinnerungskultur, die vorherrschende Machtstrukturen hinter sich lässt, um zusammen mit den Communities der Opfernachfahren eine gemeinsame Geschichtserzählung würdevoll verhandelt. Alena Grazer von der Initiative Kiel Postkolonial spricht sich daran anknüpfend für eine mutige Erinnerungskultur aus, in der Deutungshoheiten von der Mehrheitsgesellschaft abgegeben und damalige und durch Denkmäler bis heute wirkende Machtstrukturen hinterfragt werden. Die Direktorin des Museums für Völkerkunde Leipzig, Leontiné Meijer-van Mensch, ergänzt zu diesen Plädoyers für eine diverse Erinnerungskultur anschließend die Frage nach der Macht von Gedächtnisakteur:innen im Erinnerungsdiskurs und hebt die Notwendigkeit einer Verflechtungsgeschichte, beispielsweise zwischen Museen und Zoos, hervor. Bert Thissen vom Klevischen Verein schlägt eine solidarische Erinnerungskultur vor, in der jede Gruppe die eigene Erinnerung betreiben und Denkmäler schaffen könne, sofern sie Rücksicht auf die Perspektive anderer Gruppen nimmt und die Ambiguität der Geschichte nicht leugnet. Der ehemalige schleswig-holsteinische FDP-Landtagsabgeordnete Jan Marcus Rossa spricht den Täter:innennachfahren keine Schuld, aber durchaus Verantwortung zu, die eine durch Denkmäler angeregte Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte notwendig mache. Daher votiert er für eine gemeinsame Erinnerungskultur, bei der die Perspektiven von Mehrheiten und Minderheiten gleichberechtigt Einzug finden.

Jonas Anderson, verweist am Beispiel der amerikanischen Konföderierten-Denkmäler auf die Notwendigkeit, in der Debatte um Denkmalveränderungen nicht nur die dargestellten Personen und Ereignisse, sondern ebenfalls die Entstehungskontexte und Intentionen hinter Denkmälern zu betrachten, da Denkmäler nicht nur als Ausdruck einer gemeinsamen Kultur und Geschichte, sondern auch als Zeugnisse vergangener (Ohn-)Machtsverhältnisse verstanden werden können.

Mira Annelie Naß hebt in ihrem Beitrag das Potential künstlerischer Impulse hervor, mit deren Hilfe Brüche in der Geschichte sichtbar gemacht und Brücken zwischen der Vielschichtigkeit von Erinnerung geschlagen werden können. Hierfür knüpft sie an verschiedenen bestehenden erinnerungskulturellen Strategien für den Umgang mit strittigen Denkmälern an, betont aber das Potential kunstaktivistischer Interventionen.

Tim Lorentzen identifiziert mit Hilfe verschiedener kirchengeschichtlicher Beispiele Martyrisierung und Sakralisierung als christliche Gedächtnisstrategien zum Zwecke eines identitätsstiftenden Erinnerns und Vergessens, aus denen bestenfalls auch Gesetzmäßigkeiten für öffentliche Gedächtniskulturen abgeleitet werden könnten. Auf Basis dieser Diagnose gibt er anschließend einen Ausblick auf eine christlich fundierte, dialogische und multiperspektivische Erinnerungskultur für andere.

Mona Leinung analysiert in ihrem Beitrag den Begriff des ›Säuberns‹, der häufig in kritischen Reaktionen auf Dekolonialisierungsinitiativen auftaucht, hinsichtlich seiner Bedeutung für das Sprechen über Denkmalproteste. Unter Beachtung der historischen Besonderheiten und epistemologischen Funktionen diagnostiziert sie der Metapher Leere und Lähmung, womit sie im Kontrast zu den aufgeladenen Bewegungen von Denkmalprotesten stehe.

Christoph Brüning befasst sich mit der grundrechtlich verankerten und daher politisch gewollten Vielfalt der Gesellschaft sowie den Möglichkeiten und Grenzen des Staates in dieser

Hinsicht in die Denkmalkultur einzugreifen und zugleich eine offene und positive Neutralität zu wahren. Dabei verweist er vor allem auf originäre und institutionalisierte Teilhaberechte der Gesellschaft wie Wahlen und Bürger:innenbegehren.

Dorothee de Nève diskutiert vor dem Hintergrund des Zusammenhangs zwischen Kunst und Politik verschiedene Partizipationsmöglichkeiten von Bürger:innen im Kontext von Denkmälern und veranschaulicht diese anschließend am Beispiel der Gießener *Drei Schwätzer*. Denkmäler versteht sie dabei als Raum für gesellschaftspolitische Dialoge und damit insofern auch als Bereicherung für die demokratische Kultur, als dass sie das politische System stabilisieren können.

Abschließend konturiert Marco Dräger aus einer klassischen geschichtsdidaktischen Perspektive Denkmäler mithilfe eines kommunikativen Verständnisses von Geschichtskultur und diskutiert auf dieser Grundlage mögliche Grundprinzipien des Umgangs mit strittigen Denkmälern. Abschließend plädiert er für mehr Gelassenheit und fordert die Sichtbarmachung der Debatten vor, während und nach der Errichtung von Denkmälern in die Geschichtskultur.

Ergebnisse

Innerhalb der verschiedenen Beiträge in diesem Band herrscht weitgehend Einigkeit über die Herausforderung der Dissonanz zwischen den Denkmälern und den Erinnerungen einer Gesellschaft, sowie dem daraus resultierenden Handlungsbedarf. Dabei fällt auf, dass sich die Perspektiven und Forderungen der erinnerungskulturellen Akteur:innen nahezu gänzlich im wissenschaftlichen Diskurs der verschiedenen Disziplinen wiederfinden oder verorten lassen, was das für Denkmäler relevante Wechselspiel zwischen Gesellschaft, Politik und Wissenschaft widerspiegelt. Die bereits oben genannten Leitfragen des Bandes nach dem Umgang und der Bewertung von Denkmälern, Denkmalveränderungen und den sich anschließenden Debatten, lassen sich folgende Annäherungsvorschläge finden:

Wie kann die Gesellschaft mit strittigen Denkmälern umgehen?

Die verschiedenen Beiträge haben bereits das weite Spektrum an Möglichkeiten zum Umgang mit strittigen Denkmälern und damit auch an Streitpunkten aufgezeigt: So formulierte Jan Marcus Rossa die häufig in diesem Diskurs vorfindliche Forderung, strittige Denkmäler als »Kinder ihrer Zeit« als Anstoß zur gegenwärtigen Auseinandersetzung stehenzulassen und hierfür mit einer Einordnung aus aktueller Perspektive zu versehen. Leontine Meijer-van Mensch merkte hierzu an, dass der Rückbezug auf eine Beurteilung aus der damaligen Zeit heraus keineswegs davon befreit, (macht-)kritisch zu bleiben und sich zu positionieren, woraufhin Bert Thissen auch vor einer Verallgemeinerung »der« damaligen Zeit in der Debatte warnte. Alena Grazer schlug für den Umgang mit strittigen Denkmälern eine Differenzierung zwischen Verantwortung und Entscheidung vor: so habe die Gesellschaft die Verantwortung sich mit der eigenen Erinnerungskultur kritisch auseinanderzusetzen, müsse sich aber die Frage stellen, ob sie die Ent-

scheidung nach dem Umgang mit strittigen Denkmälern nicht an die Menschen abgeben sollte, in denen durch die Denkmäler Schmerz hervorgerufen werde. Hier ist auch Mira Anneli Naß zu verorten, welche in kunstaktivistischen Interventionen das Potential zum kritischen Umgang mit Denkmälern und damit die Übernahme von gesellschaftlicher Verantwortung sieht. Sie ergänzen damit die üblichen Gegenstrategien wie das Anbringen von Informationstafeln, das Errichten von Gegendenkmalen oder den Denkmalsturz, wie Marco Dräger sie auch vorstellte.

Was gilt es in der Debatte über strittige Denkmäler und Denkmaleingriffe zu beachten?

Für die gesellschaftliche Debatte um den Umgang mit strittigen Denkmälern ergeben sich vor allem hinsichtlich des häufig angeführten und auch von Leontiné Meijer-van Mensch benannten Verweises auf die Notwendigkeit der Kontextualisierung von dargestellten Personen und Ereignissen verschiedene Erweiterungen: Von Alena Grazer um den Einbezug der Perspektive historischer Minderheiten, von Naz Al-Windi um machtkritische Fragen, wozu nach Jonas Anderson auch die Beachtung des Entstehungskontextes von Denkmälern gehört, und von Leontiné Meijer-van Mensch um die Berücksichtigung der Verflechtungs- und Institutionengeschichte hinter Denkmälern. Daneben gelte es nach Bert Thissen auch, die Rollen der verschiedenen Akteur:innen und die damit einhergehenden Möglichkeiten, sich in der öffentlichen Erinnerungskultur einzubringen, zu beachten. Daran knüpft auch Naz Al-Windi an, die zwischen den betroffenen Communities differenziert, die ihre Kritik an Denkmälern als Teilhabeanspruch formulieren, und der weißen Mehrheitsgesellschaft, die sich diese Kritik häufig in Angrenzung statt in Absprache mit den Communities einverleibt.

Doch nicht nur die Inhalte und Akteur:innen von Erinnerungskultur müssten bedacht werden: Nach Jan Marcus Rossa müsse auch immer die Frage nach dem Ziel von Erinnerungskultur im Hintergrund stehen. Gleichwohl gelte es nach Mona Leinung, sich einen sensiblen Sprachgebrauch innerhalb der Debatte anzueignen, der diese eben nicht wieder lähmt, statt weiter zu beleben.

Wie können Denkmaleingriffe bewertet werden?

Auch wenn aus juristischer Perspektive konventionelle Wege der Teilhabe nach Christoph Brüning als Instrumente zur legalen Partizipation zur Verfügung stehen, verweist Dorothée de Nève auf die wichtige Rolle latenter Formen der Teilhabe, wie bürgerliches Engagement, insbesondere im kulturellen Bereich. Mira Anneli Naß verweist konkret auf den partizipatorischen Anspruch hinter Interventionen, die auf der Übernahme von gesellschaftlicher Verantwortung beruhen und auf die sich Erinnernden im Sinne ihrer Mitautor:innenschaft der öffentlichen Erinnerung zielen. Interventionen können demnach zur Kommunikation und Partizipation und damit, mit Dorothée de Nève gesprochen, auf die Stabilisation des politischen Systems zielen.

Daraus lassen sich schließlich auch Konsequenzen für die zukünftige Denkmalgestaltung im öffentlichen Raum ziehen:

Bert Thissens Anschluss an Rothenbergs Forderung einer solidarischen Erinnerungskultur konnte durch Christoph Brünings Ausführungen zur verfassungsrechtlichen Pflicht, ent-

sprechende Rahmenbedingungen im Sinne einer wehrhaften Demokratie zu schaffen, juristisch untermauert werden. Dies wäre beispielsweise durch die von Marco Dräger und Mira Annelie Naß vorgeschlagenen Gegen- oder Paradenkmäler zu realisieren. Hierfür wären nach Mira Annelie Naß auch solche Denkmäler denkbar, die verschiedene Geschichten in einem Denkmal und Kontaktzonen zwischen diesen zeigen. Ob durch ein Nebeneinander von Erinnerungen in verschiedenen Denkmälern oder durch ein Ineinander von Erinnerungen in einem Denkmal: Tim Lorentzen stellte in seinem Beitrag dar, dass solch eine dialogische und anerkennende Erinnerungskultur aus christlicher – und damit in Deutschland nahezu mehrheitsgesellschaftlicher – Perspektive im Kontext der Buße und des Friedensengagements durchaus wünschenswert sei. Damit könnte er auch einen Motivator für die von Alena Grazer, Naz Al-Windi und Leontiné Meijer-van Mensch geforderte Abgabe von Deutungshoheit durch die Mehrheitsgesellschaft an Minderheiten identifiziert haben. Letzteres ist wiederum notwendig, um die von Bert Thissen beschriebene pluriforme Erinnerungskultur unter gegenseitiger Rücksichtnahme erreichen zu können. So bedarf es am Ende auch der von Marco Dräger geforderten Gelassenheit ganz in einem demokratisch-pluralistischen Verständnis.

Literatur

- Allen 1992 = Rodney F. Allen, Memorial geography: Reflections upon a useful strategy for teaching middle school geography students, in: Journal of the Middle States Council for the Social Studies 13, 1992, 10–18.
- Barsch/Norden 2020 = Sebastian Barsch/Jörn van Norden (Hrsg.), Historisches Lernen und Materielle Kultur. Von Dingen und Objekten in der Geschichtsdidaktik. Bielefeld 2020.
- Barsch/Degner 2021 = Sebastian Barsch/Bettina Degner, Dis/ability in Objekten: Ein Beitrag für inklusives historisches Lernen, in: Oliver Musenberg/Raphael Koßmann/Marc Ruhlandt/Kristina Schmidt/Seda Uslu (Hrsg.), Historische Bildung inklusiv. Zur Rekonstruktion, Vermittlung und Aneignung vielfältiger Vergangenheiten. Bielefeld 2021, 273–291.
- Brait 2020 = Andrea Brait, »Sachquellen, ja, die gehen etwas unter« – Zu den Potentialen einer Quellengattung und den Gründen, die ihren Einsatz im Geschichtsunterricht verhindern, in: Sebastian Barsch/Jörg van Norden (Hrsg.), Historisches Lernen und Materielle Kultur: Von Dingen und Objekten in der Geschichtsdidaktik. Bielefeld 2020, 173–155.
- Brown 2015 = Lorraine Brown, Memorials to the victims of Nazism: the impact on tourists in Berlin, in: Journal of Tourism and Cultural Change 13/3, 2015, 244–260, <https://doi.org/10.1080/14766825.2014.946423>.
- DSM = Deutsches Schifffahrtsmuseum, Heinrich Carl von Schimmelmann. Von sozialem Aufstieg und menschlichen Schicksalen, <https://lehre.dsm-museum/heinrich-carl-von-schimmelmann-von-sozialem-aufstieg-und-menschlichen-schicksalen> (letzter Zugriff: 18.4.2023).
- Dräger 2017 = Marco Dräger, Deserteur-Denkmäler in der Geschichtskultur der Bundesrepublik Deutschland. Frankfurt a.M. 2017.
- Dräger 2021 = Marco Dräger, Denkmäler im Geschichtsunterricht. Frankfurt a.M. 2021.
- Gundermann et al. 2021 = Christine Gundermann/Juliane Brauer/Filippo Carlà-Uhink/Judith Keilbach/Georg Koch/Thorsten Logge/Daniel Morat/Arnika Peselmann/Stefanie Samida/Astrid Schwabe/Miriam Sénécheau, Schlüsselbegriffe der Public History. Göttingen 2021.
- Joffe 2020 = Josef Joffe, Runter vom Sockel!, in: Zeit online, 1.7.2020, <https://www.zeit.de/gesellschaft/2020-07/denkmalsturz-kolonialismus-rassismus-staeten-geschichte/seite-2> (letzter Zugriff: 18.4.2023).

- Klein 2012 = Marion Klein, Schülerinnen und Schüler am Denkmal für die ermordeten Juden Europas. Eine empirisch-rekonstruktive Studie. Wiesbaden 2012.
- Kopietz 2019 = Thomas Kopietz, Männer-Statuen in Göttingen mit lila und rosa Farbe besprüht, in: Hessische/Niedersächsische Allgemeine, 7.3.2019, <https://www.hna.de/lokales/goettingen/goettingen-ort28741/politischer-hintergrund-vor-weltfrauentag-lila-und-rosa-farbe-gegen-maenner-statuen-in-goettingen-11834072.html> (letzter Zugriff: 18.4.2023).
- Leinung 2020 = Silja Leinung, Zwischen blindem Vandalismus und eigenmächtiger Teilhabe. Subversives Verhalten gegenüber Denkmälern im öffentlichen Raum, in: Zeitschrift für Geschichtsdidaktik 19, 2020, 60–72.
- Martens et al. 2015 = Matthias Martens/Barbara Asbrand/Christian Spieß, Lernen mit Dingen – Prozesse zirkulierender Referenz im Unterricht, in: Zeitschrift für interpretative Schul- und Unterrichtsforschung 4, 2015, 48–65.
- Mathis/Gollin 2018 = Christian Mathis/Kristine Gollin, How Swiss primary students interpret a national monument, in: History Education Research Journal 15/2, 2018, <https://doi.org/10.18546/HERJ.15.2.15>.
- Musil 1978 = Robert Musil, Gesammelte Werke. Bd. 7: Prosa und Stücke. Kleine Prosa, Aphorismen, Autobiographisches. Hrsg. V. Adolf Frisé. Reinbek 1978, 506–509.
- Richter 2020 = Hedwig Richter, Hol den Vorschlaghammer!, in: Der Spiegel, 15.6.2020, <https://www.spiegel.de/geschichte/ehren-denkmaeler-fuer-rassisten-hol-den-vorschlaghammer-a-4e8b4f89-5d35-4bb7-a063-42cc6854d657> (letzter Zugriff: 18.4.2023).
- Röttle 2020 = Hannah Röttle, »Objektbegegnungen« im historischen Museum: eine empirische Studie zum Wahrnehmungs- und Rezeptionsverhalten von Schüler_innen. München 2020.
- Rothberg 2021 = Michael Rothberg, Multidirektionale Erinnerung. Holocaustgedenken im Zeitalter der Dekolonisierung. Berlin 2021.
- Saehrendt 2007 = Christian Saehrendt, Bewegendes Erlebnis oder lästiger Pflichttermin? Wie erleben Schülerinnen und Schüler den Besuch des Denkmals für die ermordeten Juden Europas in Berlin?, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 58/12, 2007, 744–757.
- Schaub 2018 = Martin Schaub, Das Rütli – ein Denkmal für die Nation? Zur Dynamik des kollektiven und individuellen Umgangs mit dem Rütli als Denkmal, Mythos und Ritual seit der Bundesstaatsgründung. Bern 2018.
- Stevens 2012 = Quentin Stevens, Visitor Responses at Berlin's Holocaust Memorial: Contrary to Conventions, Expectations and Rules, in: Public Art Dialogue 2/1 (2012), 34–59, <https://doi.org/10.1080/21502552.2012.653244>.
- Thomas 2020 = Christian Thomas, Wenn Statuen und Denkmäler stürzen: Kopflös in die nächste Debatte, in: Frankfurter Rundschau, 27.6.2020, <https://www.fr.de/kultur/gesellschaft/statuen-denkmal-sturz-kopflös-naechste-debatte-13812793.html> (letzter Zugriff: 18.4.2023).
- Uffelmann 2000 = Ulf Uffelmann, Die politische Umdeutung des Raumes Bodman-Wahlwies-Hohentwiel im 10. Jahrhundert. Eine Einführung, in: Bernd Mütter/Bernd Schönemann/ders. (Hrsg.), Geschichtskultur. Theorie – Empirie – Pragmatik. Weinheim 2000, 70–75.
- Waters/Russel 2012 = Stewart Waters/William B. Russell III, Monuments All Over the World: Using Historical Monuments to Teach Cultural Geography, in: Social Studies Research and Practice 7/3, 2012, 33–46, <https://doi.org/10.1108/SSRP-03-2012-B0003>.
- Zerwas 2015 = Marco Zerwas, Lernort ›Deutsches Eck‹: Zur Variabilität geschichtskultureller Deutungsmuster. Berlin 2015.

Herausgeber:in

Sebastian Barsch 

Professor für Didaktik der Geschichte an der Universität zu Köln (vormals Kiel). Seine Forschungsschwerpunkte sind: Inklusiver Geschichtsunterricht, Public History und Geschichtskultur, Historisches Lernen und Materielle Kultur, Professionalisierung von Geschichtslehrpersonen, Disability History.

s.barsch@uni-koeln.de

Silja Leinung

Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung für Didaktik der Geschichte an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Ihre Forschungsschwerpunkte sind historische Urteilsbildung und Geschichtskultur.

steinung@histosem.uni-kiel.de

Open Access

Der Beitrag ist unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International veröffentlicht. Den Vertragstext finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>. Bitte beachten Sie, dass einzelne, entsprechend gekennzeichnete Teile des Werks von der genannten Lizenz ausgenommen sein bzw. anderen urheberrechtlichen Bedingungen unterliegen können.